

Auszug aus dem Buch „Der Odenwald in Wort und Bild“ von Dr. Th. Lorentzen, Professor an der Oberrealschule in Heidelberg. Erschienen im Jahre 1905, Julius Weise´s kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Ein Buch über den Odenwald, dass nur wenige Jahre nach der Gründung unserer Ortsgruppe (1895) herausgegeben wurde. Dr. Lorentzen muss den Odenwald um 1900 intensiv bereist haben. Das Buch vermittelt damit einen Eindruck über den Odenwald zur Zeit der Gründung unserer Ortsgruppe.

Teil 2: der Odenwald allgemein, ein Überblick - Fortsetzung

„Dass unser Gebirge dem Odin geweiht worden sei, ist eine Phantasterei: heute streitet man sich nur noch darüber, ob der Name, der zuerst 771 beurkundet ist, von einem gewissen Odo her stammt oder mit dem Wort öde zusammenhängt. Als „Einödwald“ erklärt ihn wohl die Mehrzahl. Jetzt jedenfalls hat diese Benennung nur noch einen historischen Sinn, denn auf das Innigste ist das Leben der Natur verwoben mit dem Menschenleben, auch auf den einsamsten Höhen, in den entlegensten Thälern. Das Dorf mit der alten Kirche auf dem Hügel, dem rauschenden Brunnen und der Linde, der fränkische Bauernhof mit seinem Fachwerke, seinem schmucken Gärtchen und den Obstbäumen, die rankenden Blumen vor den Fenstern, die Mühle mit dem riesigen Rade am kristallklaren Bache, weltverloren im Thale – Bilder unendlich malerisch im kleinen wie im großen, wie geschaffen zur andächtigen Betrachtung, Bilder, wie sie ähnlich der deutscheste aller Maler, Ludwig Richter, in seinen unscheinbaren, aber doch die höchste Kunst offenbarenden Holzschnitten festgehalten und zu einem dauerndem Besitztum des deutschen Volkes, zu Offenbarungen des deutschen Wesens gemacht hat.

Die liebenswürdige Anmut, in der der Odenwald sich dem Wanderer im Innern offenbart, wird im Osten und im Süden gehoben durch den glänzenden Saum breiter Flüsse. Dort wird das Gebirge begrenzt durch die ruhig dahingleitenden Fluten des prächtigen Maines, hier windet sich der poesievolle rauschende Neckar im engen Thale hindurch. Beide Ufer werden begleitet von hohen Sandsteinbrüchen, deren Karmoisinrot zwischen den grünen Wäldern hindurchleuchtet, und verklärt von dem romantischen Zauber zerfallener Burgen. Im Westen aber fällt das von engen Thälern durchbrochene Gebirge in gerader nordsüdlicher Linie jäh ab, und zu seinen Füßen lagert sich die 20 – 25 km breite Ebene. Hier blickt der Wanderer von Höhen herab auf ein Gemälde von seltener, großartiger Schönheit, umrahmt von den blauen Bergreihen der in der Ferne verschwindenden Vogesen, der Hardt, des Hundsrücks, Niederwalds und Taunus. Da liegen weit ausgedehnt vor ihm im schimmerndem Glanze die Dörferreihen, gesegnete Fluren, über denen ein tiefblauer Himmel sich wölbt, in denen eine fast südliche Sonne unverwüstliche Lebenskraft erzeugt. Ganz im Süden erkennt er in flimmernder Ferne das Münster von Straßburg, weiter abwärts den herrlichen Kaiserdom von Speyer, dann die stolze Handelsstadt Mannheim, die Nibelungenstadt Worms und das „goldene“ Mainz – sie alle verbunden durch das breite Silberband des hehren Rheinstroms, der aus der Mitte der Ebene leuchtend heraufblickt. Im Norden senkt sich der Odenwald fast überall allmählich herab, aber von dem steil aufsteigenden Otzberg und dem Roßberg entfaltet sich vor den entzückten Blicken ein gleich prächtiges Bild der grünen Mainebene.

*Wo, dürfen wir kühn fragen, finden wir in unserem Vaterlande wieder ein Gebirge, das umrauscht wird von den Wellen zweier so stattlicher, so herrlicher Flüsse, wie des Maines und des Neckars, wo zugleich die weite, stromdurchzogene, lachende Ebene sich innig anschmiegt an die rebumflochtenen, waldgekrönten Höhen?*

Indessen, so reich der Quell landschaftlicher Schönheit auch sprudelt, der Freund des

Odenwaldklub Miltenberg, Josef Eck, 24.3.2020

Odenwaldes findet noch andere Gründe, gerade diesem schönen Gebirge seine dauernde Neigung zu bewahren. Der echte Wanderer heftet seinen Blick nicht nur an den äußeren Eindruck der Landschaft und an die jetzigen Bewohner, sondern es drängt ihn, zugleich sich zu vertiefen in die Erinnerungen an die Vergangenheit. Nicht oft wird er hierin soviel Anregung finden wie im Odenwalde, in dem wir eine Geschichte von fast zwei Jahrtausenden, voll des bewegtesten Lebens zurückverfolgen können.

Kelten und Sueven, Römer, Alemannen, Burgunder und Franken ringen in der ältesten Zeit um das Land: in den Gräbern und den mächtigen Ringwällen auf den Höhen erkennen wir die Spuren der Barbaren; der den Osten des Gebirges durchziehende doppelte Grenzwall mit seinen Türmen und Kastellen, die zerstreuten Niederlassungen und Heiligtümer halten die Erinnerung an die Herrschaft des großartigen Kulturvolkes wach. Endlich bleiben die Franken Sieger und behaupten das Land. Zwei bis drei Jahrhunderte durch dauert die Herrschaft des Wodan: dann wird sie gestürzt durch die Benediktinermönche. Von Osten aus dem Kloster Amorbach, das durch Bonifaz, von Westen aus dem Kloster Lorsch, das in Gegenwart des großen Karl geweiht wurde, dringen sie in das Gebirge vor, predigen das Christentum, bringen die erste Kultur. Ihre Aufgabe wird später wieder aufgenommen durch die Zisterzienser, die in Bronnbach, Schönau und Lobenfeld ihre Klöster errichten. Doch nur schwer läßt sich das Heidentum unterdrücken; in dunklen Vorstellungen bleiben Erinnerungen haften und verflüchtigen sich endlich in Sagen: Das wilde Heer des Wodan reitet im Sturmesgebraus durch die Wälder und gibt den Hintergrund zur Rodensteinsage, der Lichtgott Siegfried erliegt den finsternen Mächten der Nacht: unter einer Linde wird er erschlagen; die „wilden Wesen“ hausen an den Felsen, oft in freundlichem Verkehr mit den Menschen; die Verehrung der heiligen Quellen läßt sich überhaupt nicht ausrotten: die Mönche müssen sich begnügen, den Kultus mit christlichen Formen zu umkleiden.

Wer Sinn für Geschichtskunde hat, dem liegt die Volkskunde nicht fern. Auch nach dieser Seite bietet der Odenwald eine unerschöpfliche Fundgrube. Der Odenwälder ist für den Bauern der Rheinebene und für den Städter zwar eine in der Kultur zurückgebliebene Art. Aber Kultur soll man ja nicht allein nach dem Maße technischer, materieller Ausbildung der Lebensweise beurteilen, die allerdings mehr dort anzutreffen ist, wo Handel und Verkehr, von der Natur begünstigt, dem Leben einen rascheren Schwung verleihen. Dort gelten die sinnigen, die gemütvoll bildenden Kräfte, die auf dem Grund der Volksseele schlummern, wenig. Hier im Odenwald, in den stillen Thälern und friedlich abgeschlossenen Gründen, auf den einsamen Höhen – hier treten jene Kräfte in Erscheinung, und der dem Volksleben sich teilnahmsvoll erschließende Sinn entdeckt in Sitte, Sagen und Liedern, in Scherz und Ernst eine wundervolle Welt, die bei jeder Berührung unser Gemüt fesselt, verwandte Klänge in uns weckt und uns mit unsichtbaren Fäden an das Volk bindet, das äußerlich vielleicht unansehnlich, doch innerlich so reich, so eigenartig sich offenbart. Ist es ein Zufall, dass des „Knaben Wunderhorn“ in einer Stadt des Odenwaldes, in Heidelberg, zu stande gekommen ist?

Solche Gedanken haben mich auf meinen Wanderungen durch den Odenwald begleitet und haben mich mit wachsender Freude erfüllt an all dem Sinnigen, Heiteren, Liebenswürdigen, Romantisch-Erhabenen, was mir so vielgestaltig entgegentrat. Möchte es mir gelungen sein, auch in anderen eine ähnliche Liebe zu dem Gebirge zu erwecken, dessen Reize sich mir für alle Zeiten unvergänglich eingepägt haben.“

In Teil 3 folgen Reiseimpressionen von der Region um Miltenberg